

Heutige Lage der Rumänendeutschen

25.7.61

Ostdeutsche Monatshefte (Der Nationalismus in
Rumänien heute)

Unter den großen deutschen Siedlungsgebieten, die außerhalb der deutschen Grenzen in Osteuropa auf Einladung der örtlichen Herrscher zur Zivilisierung ihrer Länder und Völker vor Jahrhunderten entstanden, ist das bekannteste und nach Leistungen wichtigste das der Siebenbürger Sachsen. Ihr Name ist irreführend und durch Zufall gebildet worden. Es sind der Abstammung nach Deutsche von der Mosel und vom Rhein, die nach dem Jahre 1141 auf den Ruf ungarischer Könige ins damals wüste und von Nomaden bedrohte südöstliche Bergland der Karpaten, nach Siebenbürgen, einwanderten.

Sie kolonisierten die ihnen zur autonomen Verwaltung überlassenen Gebiete, errichteten dort die ersten Städte und europäisch wirtschaftenden Dörfer, legten ein Festungssystem an, das mit den berühmten Kirchenburgen und den ummauerten städtischen Gemeinwesen bald der vorerste militärische und geistige Schutzwall des Abendlandes wurde und auch die dreihundertjährigen Angriffe der Türken überdauerte. Von ihnen strahlten als vorgelebtes Beispiel europäische Gesittung und Gedanken auf die umwohnenden Völker aus, deren Lehrmeister die Sachsen 800 Jahre lang blieben. Ihnen verdanken sowohl die Rumänen als auch die Ungarn auf dem Wege ^{zu} einem höheren Dasein unschätzbare Wohltaten. Wenn Südosteuropa für die Christenheit gewonnen wurde, so liegt das Hauptverdienst bei den siebenbürger Deutschen, die an Zahl stets klein waren; 1940 etwa eine Viertelmillion Menschen.

Die Siebenbürger Deutschen lebten seit ihrer Einwanderung in einem anfangs Ungarn, dann dem Siebenbürgischen Fürstentum, später Österreich eingegliederten Freitum staatlichen Charakters - übrigens dem ersten demokratischen Verband Europas ohne Adelsvorrechte und mit der unmittelbaren, von jedermann ausgeübten Wahl aller Amtleute, Pfarrer und selbst ihres Oberhauptes, des Sachsengrafen. Sie errichteten überdies das erste geschlossene Volksschulwesen der Welt schon im Mittelalter und schufen sich nach der Reformation eine eigene lutherisch-evangelische Volkskirche. Ebenso bedeutend sind ihre wirtschaftlichen Taten. Der Handel zwischen Mitteleuropa und dem Orient lief teilweise durch ihre Hand, während ihre Gewerbebetriebe alle angrenzenden Länder bis in die Türkei mit Waren versorgten. Hinzugerechnet müssen ferner die geschichtlichen Leistungen ihrer Staatsmänner und Feldherren werden, die ununterbrochen bestrebt waren, die christliche Welt dem Islam gegenüber zu verteidigen. Die ersten Druckereien, die ersten höheren Schulen, die ersten weitwirkenden Humanisten Südosteuropas - dies alles war in den deutschen Städten Siebenbürgens beheimatet.

Die eigenstaatlichen Rechte der Siebenbürger Deutschen erloschen erst 1867, als Österreich sich in Österreich-Ungarn verwandelte und Ungarn seine innere Verwaltung in einem schematischen Sinne ordnete. Doch blieb weiterhin die wirtschaftliche Kraft der Siebenbürger, die damals die ersten Fabriken Südosteuropas bauten, bestehen, dazu ihre kulturell und sittlich beispielgebende Wirksamkeit. Ihre umfangreichen Organisationen konnten sich erhalten, vor allem die deutschen Schulen, die Genossenschaften, Vereine, Museen, die eigene Kirche und der entscheidende Einfluß auf die Verwaltung der Städte, Dörfer und Landkreise. Dies änderte sich auch nicht wesentlich, als Siebenbürgen nach 1918 ein Bestandteil Rumäniens wurde.

Dieser deutsche Auslandsstamm war also, als der zweite Weltkrieg ausbrach, in jeder Hinsicht gesund, wohlhabend, und von ungewöhnlicher Bedeutung für Rumänien, und zwar auf allen Gebieten des Handels, der Industrie, des Kleingewerbes, des Acker- und Weinbaus und der Viehzucht. Mitten in Rumänien lag dieses, auch äußerlich an die besten Landesteile Deutschlands erinnernde Gebiet, der höchste Steuerträger des Staates, mit uralten Städten, Marktflecken und über 250 Dörfern, mit den gotischen Domen und Kirchen, eine Provinz der Kultur, umgeben von geringer ent-

wickelten rumänischen und ungarischen Gegenden.

Als Ende August 1944 Rumänien plötzlich von der deutschen auf die alliierte Seite umschwenkte und den Russen die Ostgrenzen öffnete, brach über die Siebenbürger Deutschen eine grausame Katastrophe herein. Die deutsche Bevölkerung Nordsiebenbürgens konnte allerdings von abziehenden Reichstruppen im Treck nach Deutschland und Österreich gerettet werden. Außerdem gelang es etwa 5000 Deutschen aus Südsiebenbürgen nach Westen zu fliehen. Über die anderen kam das Unheil.

Im Januar 1945 verschleppten die Russen alle Frauen und Mädchen vom 18. bis 30. und alle Männer vom 17. bis 45. Lebensjahr in plombierten Güterwagen zum "Arbeitsdienst" ins Donezbecken, wo man sie bis 1950 festhielt. Ein Zehntel fand dort den Tod bei der oft in Bergwerken abgeforderten Frohn.

Auf Grund eines zwischen dem Deutschen Reich und Rumänien geschlossenen Vertrags hatten die deutschen Wehrpflichtigen aus Siebenbürgen in der deutschen Wehrmacht gedient. Das erwies sich nun insoweit als ein Gewinn, als diese Männer, wenn sie nicht gefallen waren, während der russischen Verschleppungszeit nicht daheim, sondern in Gefangenschaft oder in Deutschland saßen und damit gerettet wurden.

Diese Männer eingerechnet, befinden sich heute in Deutschland und Österreich mindestens 50.000 Deutsche aus Siebenbürgen, fast alle in unbefriedigender wirtschaftlicher Lage, die meisten von Beruf Bauern oder Winzer, nun aber als Knechte da und dort verstreut. Doch sind alle Berufe unter den Flüchtlingen zu finden, deren Mehrheit sich in Bayern und in Oberösterreich aufhält.

Die Masse des Volksstammes aber lebt auch heute noch in Siebenbürgen. Das erklärt sich aus Folgendem: das zwischen Attlee, Stalin und Truman vereinbarte Potsdamer Abkommen vertrieb etwa 16 Millionen Ostdeutsche von Heim und Grund, wobei über 4 Millionen durch Mord und Folter und Hunger umkamen. Der Potsdamer Pakt bezog sich jedoch nicht auf die Siebenbürger Deutschen, so daß diese heute noch in der 800jährigen Heimat sitzen, soweit sie nicht schon 1944 flohen. Man kann ihre Zahl auf 175.000 Menschen schätzen. Ihre Lage ist trostlos. Die Bauern wurden enteignet, oft von den Höfen vertrieben, und fristen sich jetzt als Landarbeiter oder in Fabriken hin, rechtlos wie jedermann in Rumänien. In den Städten vollzog sich die Enteignung ebenso radikal. Die Fabriken sind verstaatlicht, die Eigentümer häufig verfolgt, eingekerkert, gefoltert und ins Proletariat herabgedrückt. Dasselbe geschah den Kaufleuten und geschieht neuerdings den Hausbesitzern. Vom wirtschaftlichen Eigentum der Deutschen blieb nichts übrig, vom kulturellen lediglich die freilich verstaatlichten Schulen, die aber deutsche Unterrichtssprache haben.

Gemessen an diesen Zuständen geht es den siebenbürgischen Flüchtlingen in Deutschland und Österreich unvergleichlich besser, trotz ihrer wirtschaftlichen Mühsal. Sie genießen wenigstens menschliche Freiheit. Auch eine eigene Interessenvertretung konnten sie sich im Verband der Siebenbürger Sachsen in München 22, Himmelreichstraße 3, schaffen, der sie vollberechtigt vertritt. ~~xxxxxxx~~

Bei den von allen Europäern als vorübergehend empfundenen Zuständen ~~xxxxxxx~~ Europas hoffen auch die siebenbürgischen Flüchtlinge, daß ihre Heimat einmal vom Kommunismus befreit werde, und ihnen dann die entwendeten Güter und Rechte wieder zufallen. Darum ist die Neigung zur Auswanderung unter ihnen nicht groß, wobei noch Folgendes mitspricht: jeder Flüchtling hat Angehörige in Siebenbürgen; der ganze Volksstamm ist zersplittert; jede einzelne Familie auseinandergerissen. Eine Auswanderung würde dieses bittere Los verschärfen. Könnte aber eine Gesamtauswanderung sowohl der Flüchtlinge als auch der noch in Siebenbürgen befindlichen Hauptmasse der Sachsen erfolgen, was nur mit Zustimmung der rumänischen Regierung möglich ist, so würde die Frage sofort ein positiveres Aussehen bekommen. Doch würden dann die Auswanderer die Bedingung stellen, gemeinsam angesiedelt zu werden ohne Beeinträchtigung ihrer kulturellen und sprachlichen Selbständigkeit innerhalb ihres neuen Siedlungsraumes.

Es wäre also notwendig, ihnen - es handelt sich mindestens um 220.000 Menschen - ein größeres Gebiet ganz zu überlassen, das fruchtbar und klimatisch für Europäer geeignet ist, und ihnen überdies die erforderlichen wirtschaftlichen und technischen Hilfsmittel zur Ansiedlung zu gewähren.

Diese Fragen müßten in einem genauen Siedlungsplan und Siedlungsvertrag auf Grund von Verhandlungen mit dem bereits erwähnten Verband der Siebenbürger Sachsen in München klar und verbindlich geklärt werden.

Das Land, das die Sachsen aufnimmt, hätte große Vorteile davon zu erwarten. Es erhielte als Kolonisten die bewährteste deutsche Auslandsgruppe, einen geschlossenen Volksstamm, der zu etwa 75% aus Bauern besteht, während die anderen 25% alle erdenklichen Berufe umfassen. Es empfinde mit diesen kultivierten, erfahrenen und zähen, in 800 Jahren durch beispiellose Leistungen geformten evangelischen Menschen die jeden Stand einschließende Bevölkerung einer ganzen Provinz.

Außer den Siebenbürger Sachsen lebten in Rumänien noch mindestens 550.000 andere Deutsche einer jüngeren Ansiedlung, hauptsächlich Schwaben, die nach der Vertreibung der Türken aus dem Donauraum die Provinzen Banat, Besarabien und Bukowina in zweihundertjähriger Arbeit zivilisiert haben. Etwa 250.000 dieser Menschen, deren kolonisatorische Fähigkeit der der Siebenbürger entspricht, leben als Flüchtlinge in Deutschland und Österreich, die anderen noch in Rumänien, die meisten im Banat. Sollten auch sie, die in der Mehrzahl katholisch sind, für eine ^{sich} Auswanderung nach Australien ins Auge gefaßt werden, so empfiehlt es, an ihre Vertretung über den Verband der Siebenbürger Sachsen in München 22, Himmelreichstraße 3, heranzutreten.

Rumänien

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges erfuhren alle Länder des Ostblocks eine Umwälzung wie nie zuvor. Bei Umwälzung denkt man an Volkserhebung, Zusammenstöße und Barrikaden. So war es in Rumänien nicht. Hier erfolgte von oben herab durch die herrschende kommunistische Partei, die bald nach dem Einmarsch der Russen und einigem Kra-wall das Ruder ergriff, ein gründlicher, sehr revolutionärer Umbau des Staates. Niemand konnte ernsthaft Widerstand leisten. Kommunisten gab es zwar nach ihrem eigenen Eingeständnis 1945 nur tausend, sie hatten aber einen gewaltigen Bundesgenossen, den Kreml in Moskau.

Einst pflegte man von Rumänien zu sagen, es sei recht balkanisch, reich an Erdöl, Holz und Getreide, reich an Gewinn für Bojaren, Geschäftemacher und Politiker, arm an Gerechtigkeit für Bauern und Habenichtse. Nun, das stimmt, wie alle solche Verallgemeinerungen stimmen, *nur halb.*

Das so beleumdete kleine Land empfing durch die Sieger des ersten Weltkrieges große Gebiete Österreich-Ungarns, Rußlands und einen bulgarischen Happen. Darunter waren ~~es~~ gänzlich "unbalkanische" Provinzen wie die Bukowina, Siebenbürgen und das Banat, die früher zur Hausmacht der Deutschen und später der österreichischen Kaiser gehört hatten. Eine Grenze umschloß plötzlich das gesamte rumänische Volk, heute fast 18 Millionen, dazu ^{Millionen} Angehörige anderer Völker, ~~1,6 Millionen~~ 1,6 Millionen Madjaren, 800.000 Deutsche, von denen jetzt nur noch die Hälfte dort haust, ferner in kleinerer Zahl Ukrainer, Serben, Juden, Kroaten, Slowenen, Russen, Tataren, Türken, Bulgaren und Zigeuner, die ^{sich} allesamt auch nach der Religion unterscheiden, als da sind: Orthodoxe, Griechisch-Katholische, Römisch-Katholische, Lutherische, Reformierte, Unitarier, Mohammedaner und Mosaische.

Dieses 1919 geschaffene Großrumänien, dem die ^{an} Russen Bessarabien und die Nordbukowina wieder wegnahmen, ist durch ~~kein~~ Nationalstaat, es ist ein Vielvölkerstaat. Man muß die Liste seiner Volkstümer und Religionen mit Phantasie lesen, um sich auszumalen, wie bunt sich das Nebeneinander solcher äußerst verschiedener Gruppen darbietet. Welchen Fremden verblüfft es nicht, rasch hintereinander primitive,

sich keineswegs gleichende rumänische und ungarische Dörfer zu erblicken, dann recht ansehnliche Orte beider Völker, hierauf die üppigen Schwabengemeinden im Banat, denen man den früheren Reichtum anmerkt, und dies wiederholt sich ⁱⁿ immer anderen Nuancen. In Siebenbürgen scharen sich um die dörflichen, oft riesenhaften Kirchenburgen die fränkischen Anwesen der Sachsen. Rumänische Orte liegen dazwischen, madjarische nicht weit davon. Und auf einmal stehen deutsche Städte da mit mittelalterlichen Wehrmauern und gotischen Gotteshäusern, breiten modernen Vorstädten. Doch auch ungarische und rumänische Städte und Märkte reihen sich an die Straße. Die Vielfalt ist unglaublich.

Ehe nach dem russischen Einmarsch die Umwälzung begann, nährte sich das Dasein dieser Völker, von denen sich Madjaren und Rumänen, Rumänen und Russen, Rumänen und Bulgaren wie Hund und Katze lieben, was heute niemand von ihnen öffentlich ~~vorgebra~~^{angebra}cht wird, noch ganz aus eigener ^{er}erbter Wesenswurzel. Was die rumänischen Politiker gegentlich dagegen versuchten, mißlang. Achtzig vom Hundert der Bevölkerung waren Bauern. Die gehen ihre Furche weiter, solange sie eine haben.

Vieles vom bunten Einst blieb erhalten, äußerlich bedeckt vom Einerlei der neuen Ära. Die vorgezeichnete Entwicklung richtet sich auf die Industrie, auf Verwertung der erstaunlich^{en} erst jetzt gründlich erforschten Bodenschätze, unter denen es an Erdgas, Erzen jeder Art, ~~Salzen~~^{Neue} und Gold nicht mangelt. Für die Arbeiter wurde manches getan. Häuser, Kindergärten, Jugendheime, große Siedlungen, Sportplätze, Ölleitungen, Berwerke zeigen die Vertreter der Partei den Reisenden gern ~~als die neuen Errungenschaften~~^{neue Stolz}. Sie deuten auf zahllose und bedeutende, in den letzten Jahren gebaute Fabriken, auf teilweise mächtige Zusammenballungen von Betrieben. Die Städte wachsen. Sie verlieren ihr ehemaliges Gesicht, was bei den sehr wenigen alten und schönen, den siebenbürgischen, bedrückt. Mehr als Parolen prägten Wohnungsnot, vorsichtiges Schweigen, Entbehrungen die Menschen zur Masse. Das Unmittelbare, das Bunte läßt sich in den Städten nur selten noch antreffen.

Eine Legende berichtet: als ruchbar wurde, daß der Heiland am Kreuze hänge, berieten ein Siebenbürger Sachsen, ein Madjare und ein Rumäne, wie ihm zu helfen sei. Der Deutsche sagte: dem Kaiser in Wien ein Gesuch überreichen, damit er eingreife. Der Madjare fuchtelte mit dem Säbel: "Los! Wir rauben ihn vom Martenthholz!" Der Rumäne aber gestand leise: "Ich habe ihn schon zur Nacht herabgeholt,

als die Wächter schliefen".

Das rumänische Volk überdauerte eine vierhundertjährige türki-
sche Bedrückung mit der Kraft scheinbarer Nachgiebigkeit und gewann
derweil ständig an Siedlungsbreite. Wenn die Wächter schliefen, ge-
schah viel, ^{immer} sich selbst und den Nächsten zu helfen. ~~Das~~ vorwiegend
~~romanische~~ Volk, durch Sprache und Art verschieden von den slawischen
und madjarischen Staatsnachbarn, ist geschmeidiger als sie, humorvolle,
witziger, duldsamer, weicher und sehr liebenswert, abgesehen vom
Pöbel und den politischen Bratenriechern und Demagogen, auf die sich
der Spott seiner Dichter seit fast einem Jahrhundert ausgießt. Wie
darf man es mit seinen Herren oder Behörden ^{verwechseln.} ~~gleichsetzen.~~ Den Deut-
schen krümmte er nach dem letzten Krieg kein Haar, nur die Ämter
verfolgte ^{ihnen} die Wehrlosen; das rumänische Volk blieb den ~~ihnen~~ wohl-
gesinnt, die es seit 800 Jahren kennt. So lange ist's her, daß man
von der Mosel Einwanderer nach Siebenbürgen rief, um Städte und Bur-
gen aufzuführen und Kultur auszu~~zubauen~~.

In den Reisebüros erblickt man in rumänischen Werbeheften einen
Flöte spielenden Bauer, dem das gestickte Hemd, vom breiten Leder-
gürtel an den Leib gepreßt, über die helle Flanellhose fällt. Auf
dem Kopf ragt seine Schaffel^lmütze. So sehen rumänische Bauern aus,
solange sie sich nicht wie Traktoristen anziehen. Ihre oft sehr hüb-
schen Frauen kleiden ^{sich} entzückend. Vorn und hinten über den Kittel
hängen sie ein^eschmale, mehrfarbig quergestreifte Schürze. An Feier-
tagen soll man die Dörfer besuchen, wenn die Trachtenstücke aus den
Truhen gehoben werden: ^{die Kunstvoll} ~~herzlich~~ bestickte rumänische Frauenhemden
und aus Münzen verketteter Schmuck, die grünen und roten Röcke und
Mieder der Madjarinnen, das ernste Männergewand der Schwaben, die
weißen oder schwarzen Kleider ihrer Frauen und Mädchen, die sich
den blonden Zopf aus dem Nacken über den Scheitel nach vorn ^{fest} stecken,
eine reizender Brauch, und schließlich die mit urgermanischen Zuga-
ben wie mit der goldenen Brustfibel und dem goldenen, edelsteinbesä-
te Gürtel versehene, ~~vielfarbige und~~ schönste Tracht aller deutschen
Stämme, die der Siebenbürger Sächsinen. Auf den Dörfern leben die
Vätersitten noch, ob^w schon angezeifelt und verblaßt, Fremde bemerken
es vielleicht gar nicht, es sei denn, sie kämen gerade zu einer Hoch-
zeit in den Ort oder das ^{amtliche} Reiseprogramm bescherte sie mit volkskundli-
chen Schaustücken, Tänzen und Liedern. Nun, das gehört zur Werbung.
Indessen pflegt die Regierung diese Güter wirklich, man bessert sogar
Kirchenburgen und Paläste aus. Die Wissenschaft sucht sich nicht bloß
technische und soziale Aufgaben.

Oben auf den Hochgebirgssalmen, im Tiefland auf Weiden streifen wie vor Jahrtausenden die Schafherden umher. Der Hirt hat Bundschuhe an den Füßen, auch dies wie vor Jahrtausenden. Am Lagerfeuer bläst er die Flöte. Er ist ^{sich}zeitlos ^{gleich}. Das Land nicht. Es wandelt sich fortwährend. Die ^{Deutschen} verloren ihren Landbesitz schon 1945. Es war eine unsäglich-
che Tragödie. Sie folgte knapp auf die Verschleppung ihrer besten Jahrgänge, einschließlich der Frauen, in ^{die} Donezgräben, wo sie fünf Jahre ~~blieben~~ ^{arbeiten} mußten, sofern sie nicht erkrankten oder starben. Fabriken, Werkstätten, Geschäfte besitzt heute nur der Staat. Ungarische und rumänische Bauern dürfen ihren Grund noch behalten. Wie lange? In den deutschen ^{mit auch in anderen} Dörfern bestehen längst Kolchosen und ^{deren} Mitglieder ~~leben oft~~ nicht schlecht dabei.

Wo so viele Völker wohnen, ist man nicht gleichförmig, so sehr man sich in den Topf guckt und das Schmachhafte nachahmt. Europa läßt sich in Küchenkulturkreise einteilen. In Bukarest überschneiden sich die Herrschaftsgebiete der türkischen, der Wiener, der französischen und russischen Kochkunst, wozu wie der Schnittlauch zur Suppe die heimischen Besonderheiten ^{teilen} eingestreut werden. Die Rumänen haben einen großen Appetit. ~~Das ist eine Nationaleigenschaft.~~ Im Trinken sind sie maßvoller als die Deutschen und die Madjaren, die ihre Gerichte so stark mit Paprika würzen, daß der Wein ihn besänftigen muß. Bei den Schwaben ist man kräftig und ausgezeichnet. Weilt man unter den Sachsen, so verlange man Weinstеinkraut oder Lammsbrüstl, auf dem Rost gebraten, in dünnste Streifen geschnitten, gesalzen, gepfeffert, auf einem Brett aufgetragen. Zünftig pickt jeder davon mit der Gabel seine Bissen heraus und trinkt dazu sauren Landwein mit Mineralwasser. Man verlange Holzfleisch, verlange Palukes, jenen Maisbrei, den die Rumänen als ihre Hauptmahlzeit Mamaliga nennen, verlange zwei Kuchen, den Hanklich mit Quark gefüllt und Braumstritzel; das ist Hefeteig um eine Eisenröhre ~~gewickelt~~ gewickelt, über Holzkohlenfeuer gebacken, mit Zucker solange bestreut, bis eine Glasur entsteht, dann aufgeschnitten und warm verzehrt - oh!

In Bukarest, in der sehr großen, weithin häßlichen, weithin reizvollen Stadt, in diesem Durcheinander von mächtigen ^{avenues} Boulevards mit Hochhäusern, engen Straßen aus früherer Zeit, Palästen, scheußlichen Amtsgebäuden, ~~zuckerbäckerbauten~~ ^{wenigen} Zuckerbäckerbauten, schönen Parks, (bewundernwert ^{en} alten Kirchen) allerlei Kultureinrichtungen, kann es geschehen, daß man in Vororten landet, wo ~~man~~ ^{in den Stadtteile} steht wie in einer Wüste im Wind aufweht. Doch die berühmte Calea Victoriei, die Siegesstraße, vor vielen Jahrzehnten angelegt mit meist üblen Fassaden, hat ein Juwel, das Restaurant Capsa. Vielleicht heißt es jetzt anders. Darauf kommt es

nicht an. Capsa war ein Begriff. Alle Schlemmer des Erdballs kannten den Namen. Doch es muß nicht bei Capsa sein. Das neugebaute Hotel ~~am~~ Lido hat ^{auch} keine schlechte Küche. Was bietet sie uns: einzigartige Gemüse- und Fischsuppen, ~~manche~~ auf dem Spieß gebratenes Fleischstücke, Bries, Hirn, Stierhoden, Nieren, raffinierte Blauschokolade und Bohnensalate, Forelle aus den Karpaten, Waller, Stör und Kaviar aus dem Donaudelta, Süßigkeiten türkischer Herkunft wie Halva, Scherbett, Rachat, ^{manche} Käse, davon ~~den~~ Gaumen ^{aber} an meisten der Kaschkeval erfreut, ein Schafkäse, er muß ^{aber} zart und frisch sein. Zuletzt: Melonen, Trauben, Pflaumen, Nüsse, alles sonnengesättigt, mundfüllend groß. In Bukarest schmaust ^{man} so gut wie in Paris, eigentlich noch besser, erdhafter, ~~man~~ bloß, tu Geld in deinen Beutel, du bist ein Kapitalist, man hilft dir liebenswürdig, es auszugeben.

Wo man ißt und trinkt, singt man auch. Gnade ^{dir} Gott, daß der Gesang nicht das Gebrüll der überall auf Plätzen und Gassen heulenden Lautsprecher sei, daß du ~~einmal~~ ^{selbst} still in einem Gasthausgarten sitzen kannst, wenn er ~~schön~~ ^{schön} ist, das Essen nicht recht gelungen; ~~und~~ dann sollen Zigeuner ^{selbst} aufspielen. In der "Krone" in Kronstadt, im einstigen "Römischen Kaiser" in Hermannstadt, der schön geworden ^{selbst} "Paltinis" heißt, ~~in~~ ⁱⁿ Arad, ~~und~~ ⁱⁿ Temeschburg, ~~nicht~~ in Bukarest, irgendwo wird es schon einmal still sein, damit du die Zigeuner hörst. Sie spielen, was du willst, nie ganz schlecht, oft vortrefflich, mitunter berauschend. Es kommt dabei darauf an, was du trinkst.

Zur Einleitung einen Tzuika, ^{den} einfachen gebrannten Pflaumenschnaps; mild ist er, bekömmlich auch bei Tag, Rumäniens Nationalschnaps. Zum Essen erst ein Bier. Die Brauereien stellen es recht anständig her, wie es die früheren deutschen Eigentümer zum Gesetz erhoben. Nun der Wein! Edel, stark, fruchtig, fast süß, einem schweren Pfälzer ähnlich, sind die besten Weine, die goldenen aus den sächsischen Weinbergen des Kokeltales und Nordsiebenbürgens, ^{Mädchentrante} Riesling, ^{Muskateller} Traminer und die Krone aller Sorten der Steiniger. Die Tropfen dieser Gegend schlagen jeden der aner kennenswerten sonstigen Weißweine ^{des Landes}. Wer Roten im Glas haben will, halte sich an altrumanische Gewächse, vornehmlich an den Mönchstaler aus der Moldau.

Wie fährt man nach Rumänien? Darüber belehrt an verlässlichsten einer der für solche Reisen spezialisierten Reisebüros. Es kennt die neuesten Erlasse, es gibt vertrauliche Winke für den Umgang mit der Fremde. Man zahlt die Fahrt im Vorhinein und ist dann an eine Route gebunden, ob man ^{das} mit Flugzeug, Schiff die Donau ^{abwärts}, ob

(wählt oder nicht dem)

(hinabwärts, ob)

man ^{im} ~~mit dem~~ eigenen Wagen ^{fährt} oder im Bus eine Gesellschaftsreise unternimmt. Man ^{aber} ~~besucht~~ Bekannte besuchen. Meist ^{entscheidet} ~~wählt~~ man ^{sich für} die klassische Strecke: Wien, Budapest, Großwardein, Kronstadt, Bukarest, woher man nach Mamaia ans Meer gelangt, wo man ~~badet~~ und faulenzet, nicht anders als ~~an~~ der Adria. In Siebenbürgen soll man mehrmals anhalten und Schäßburg betrachten, Kronstadt und Hermannstadt. Welche schönen gotischen Kirchen, die südöstlichsten des Abendlandes! Welche große Vergangenheit, welche veränderte ^{empört} Gegenwart! ^{Welche herrliche Landschaft, Gebirge, Hügel, Täler, Wälder!}

In die Stille der Berge kann man ^{empört} steigen. Unendlich sind da die Möglichkeiten zur Erholung. Man kann Bären und Hirsche schießen, wenn man Glück hat Wölfe - es ist eine Frage des ^{Freises}. Und die Felle bringt man als Geschenk heim. Bescheidenere Männer begnügen sich mit dem Ankauf rumänischer Stickereien, bauerlicher Frauenhemden und Deckchen.

Mit Einheimischen nie zu lange unter vier Augen reden! Man gefährdet sie. Dreht ^{jäh} man sich ^{so} um, sieht man den Beobachter. Es kam vor, daß Reisende zur Polizei vorgeladen, über westliche Zustände ausgefragt und ^{aufgefordert} ~~zum Nachrichtendienst~~ ^{Wachen, rumänische Agenten zu} gedrängt wurden. Solche Reisende fahren nie mehr nach Rumänien, und das sollte man dort ~~bedenken~~.